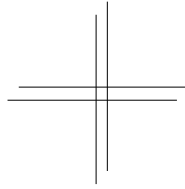


PFARRVERBAND

Q



M

ST. QUIRIN

ST. MICHAEL

PFARRBRIEF

8. JAHRGANG

OKTOBER 2022

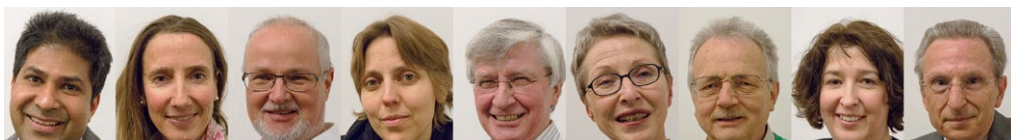
Trost – Mut – Zuversicht



Synodaler Weg | Schutzengel | Gemeindeleben | Orthodoxie | Konzil

Inhalt

Editorial	03
Vom Herrschen zum Dienen	04
Trost – Mut – Zuversicht	06
Umfrage – Trost finden und geben	09
Vermischtes	11
Und der Himmel hängt voller Glocken	15
Die Rumänische Orthodoxe Kirche in Fakten und Zahlen	17
Glaubenszeugen – Die Insta-Sister	19
Vor 60 Jahren Konzilsöffnung	22
Der Kleine Quirin – Schutzengel	24
Synodaler Weg geht in die 5. Runde	25
Termine und Veranstaltungen	27
Bilder aus dem Gemeindeleben	31



Impressum

Redaktion: Dr. Klaus Bichlmayer (kb), Max Geierhos (mg), Klaus Götz (kg), Regina Jooß (rj),
Beate Kleiner (bk), Edith Matyschik (em), P. Abraham Nedumthakidy (an),
Dr. Heidemarie Seitz (hs), Dr. Josef Weiß-Cemus (jw)

Herausgeber: Pfarrverbandsrat St. Quirin-St. Michael, Ubostraße 5, 81245 München
V. i. S. d. P.: Dr. Klaus Bichlmayer, Walter-Schnackenberg-Weg 11,
81245 München, Tel. 863 47 47

Druck: Geiselberger Altötting; Auflage: 6250

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 28. November 2022

Der Pfarrbrief ist im Internet abrufbar: www.quirin-aubing.de | www.michael-lochhausen.de

Seelsorgeteam für St. Quirin und St. Michael

P. Abraham Nedumthakidy, Pfarradministrator
Gerhard Liebl, Gemeindeferent
Pfarrbüro St. Quirin
Pfarrbüro St. Michael

Tel. 89 13 66 910
Tel. 89 13 66 923
Tel. 89 13 66 910
Tel. 89 13 63 0

Liebe Leserinnen und Leser!

In diesen Wochen ist der Wechsel der Jahreszeiten besonders gut zu beobachten: Die Blätter der Bäume färben sich bunt, morgens überzieht Raureif die Wiese und die Tiere suchen sich ihre Vorräte für den Winter, um sich in ihre Höhlen, Löcher und Nester zurückzuziehen. Doch nicht nur in der Natur wird es stiller: Die einsetzende Kälte und die früh hereinbrechende Dunkelheit zwingen auch uns Menschen dazu, in unseren Häusern Wärme zu suchen – „Wärme und Trost“ sagen wir da vielleicht, ohne viel nachzudenken. Doch so einfach ist das nicht. Denn was ist das eigentlich, Trost? Wie sieht er aus, dieser Trost? Wo kann ich ihn finden und wem kann und sollte ich ihn spenden? Antworten auf diese Fragen haben Sie selbst gegeben, nachzulesen in der Umfrage.

Mit dem Trost hat sich diesmal auch Klaus Bichlmayer im Themenartikel beschäftigt. Heidi Seitz hat für uns weiter den

Synodalen Weg begleitet und fasst die Ergebnisse der 4. Session zusammen.

Und Klaus Götz stellt uns eine aktuelle Glaubenszeugin vor: die Ordensschwester und Buchautorin Teresa Zukic. Vielleicht können auch ihre Schriften Trost spenden? Neben diesen vielen ernstesten Themen haben wir Ihnen in dieser Ausgabe aber auch einiges an eher leichteren Informationen zu bieten.

So geht es im Kleinen Quirin diesmal um kleine geflügelte Alltagsbegleiter. Edith Matyschik fragt für uns nach dem Ursprung und der Tradition der Schutzengel.

Außerdem finden Sie viele Bilder aus dem Gemeindeleben, als Beginn einer neuen Serie einen Artikel über die Rumänische Orthodoxe Kirche, die aktuelle Terminübersicht und vieles mehr.

Die Pfarrbriefredaktion wünscht Ihnen eine gute und tröstliche Lektüre. ■



Foto: annekrois / Pixabay.com in Pfarrbriefservice.de

Vom Herrschen zum Dienen

Eigentlich ist die nachfolgende Geschichte ursprünglich eine Weihnachtsgeschichte, allerdings nur auf den ersten Blick. Beim näheren Hinschauen geht sie aber über das bekannte Weihnachtsgeschehen hinaus und ist eine Mahnung für unsere heutige Lebensweise:

Die drei Weisen, die zum Kind in Bethlehem gekommen waren, wollten beim Weggehen von der Krippe gerne eine Erinnerung daran behalten. Und so steckte einer sich heimlich ein bisschen Erde aus dem Stallboden ein, einer füllte sich ein bisschen Wasser aus der Tränke für die Tiere ab, der letzte nahm schließlich ganz heimlich ein Bündel Getreide mit, das die Tiere im Stall als Futter bekamen. Dann gingen sie fort. Später, als jeder wieder in seinem Land zu Hause war, zeigte er, was er mitgebracht hatte: Wasser, Erde, Strohhalme mit Körnern. Aber in ihrer jeweiligen Heimat war großes Erschrecken. Die Menschen waren traurig und in Angst. Heftige Unwetter hatten im einen Land alles überschwemmt. Keine feste Erde und kein Saatgut, die Leute mussten hungern. Im anderen Land war schon lange kein Regen mehr gefallen, alles war dürr. Nichts konnte wachsen, kein Wasser, es war aussichtslos. Im dritten Land hatte es ein Erdbeben gegeben. Das Essen wurde immer knapper. Die Leute schlugen sich um ein Stück Brot.

Die drei Weisen wollten eigentlich gerne von der Geburt des Retters erzählen und nun diese Schreckensmeldungen! Nur ein Fläschchen Wasser hatte der eine, eine Schale Erde der andere, ein paar Halme und Körner der dritte. Kein Stern leuchtete

mehr, das Kind war nicht mehr da – keine Hilfe, dachten sie!

Fast gleichzeitig sahen sie verzweifelt zum Himmel auf. Und da war er wieder, der Stern! Ein Hilfezeichen! Ganz schnell ging jeder erneut auf die Reise. Mit Hilfe des Sterns trafen sie sich wieder. Kein Stall mehr, das Kind war nicht mehr da. Sie sahen sich an, was jetzt?

Sie legten ihre Erinnerungssymbole nebeneinander, erzählten vom Unglück in ihren Ländern: Überschwemmung, Erdbeben, Dürre, und teilten ihre Not. Plötzlich gingen ihnen die Augen auf!

„Erde, Wasser, Körner, versteht ihr! Wenn wir alles zusammenlegen, kann Getreide wachsen, Brot für die Menschen in allen Ländern. Wir müssen nur teilen, was wir haben!“ Sie umarmten sich.

Wieder zu Hause angekommen, sagten sie: Öffnet die Grenzen, teilt, gebt ab, was anderen fehlt. Kein Mensch musste mehr vor Hunger sterben. Das Kind in der Krippe hat den Weg aus dem Elend gezeigt.

Welch eine Idylle. Man bekommt fast das Gefühl, in einer anderen Welt und Zeit zu leben.

Viel zu heiß, viel zu trocken: So fasst der Deutsche Wetterdienst den Sommer 2022 zusammen. Seit Beginn der Wetteraufzeichnungen 1881 war es von Juni bis August nur im Sommer 2003 heißer. Die Wassertemperaturen der Meere erreichten fast „Badewassertemperatur“. Seit Beginn des Frühjahrs gab es vielerorts deutlich weniger Niederschläge als üblich oder überhaupt keine mehr. Die anhaltende Trockenheit hinterließ erhebliche Schäden. Genau

das Gegenteil war in anderen Gegenden unserer Erde der Fall: sintflutartige Regenfälle, Orkan und Hurrikan bis hin zum Tsunami.

In diesem Sommer 2022 der Rekordhitze einerseits und verheerender Überschwemmungen andererseits konnten wir erneut hautnah erleben, wie groß unsere Abhängigkeit von Natur und Umwelt ist. Die Auswirkungen der Klimakrise sind längst vor unserer Haustür angekommen.

Viele Menschen hofften in diesem Sommer nach zwei Jahren Pandemie auf ein unbeschwerteres Leben, was sich schon an der deutlich gestiegenen Zahl von Urlaubsreisen ablesen lässt. Allerdings sind die Nachwirkungen von Corona bei weitem nicht überwunden. Zum einen leiden zahlreiche Menschen, die sich infiziert hatten, noch immer unter gesundheitlichen Nachwirkungen. Zum anderen sind auch die wirtschaftlichen Auswirkungen sowohl für Menschen als auch für Geschäfte und Unternehmen keineswegs überwunden.

Dies alles erscheint aber in Anbetracht des Krieges in der Ukraine fast schon nebensächlich. Seit dem Ende des 2. Weltkriegs waren die meisten Kriege – die Menschheit schafft es leider nicht, ohne Krieg zu leben – doch in einer sicheren Distanz zu uns. Die Zeit des Kalten Kriegs schien endgültig vorüber. Und nun ein Krieg, der sich zu einem äußerst gefährlichen Konflikt zwischen Russland und dem Westen entwickelt hat, wie wir ihn seit der Kubakrise nicht erlebt haben.

Drei Krisen, die uns als Gemeinschaft und unsere Welt bedrohen, neben all den

Krisen und Problemen, die jeder einzelne persönlich zu bewältigen hat.

Wir Menschen sind nicht nur schicksalhaft mit der Natur verbunden, sondern können auch nicht ohne Frieden und die Achtung voreinander leben.

„Achtet sorgfältig darauf, wie ihr euer Leben führt, nicht töricht, sondern klug“ (Eph 5,15), heißt es im Epheserbrief. Menschliche Klugheit und Verantwortungsbewusstsein sind jetzt umso notwendiger, um Natur und Umwelt eine Lebenschance zu geben und gleichzeitig all die Abhängigkeiten, in die wir uns der Einfachheit halber gebracht haben, zu hinterfragen und gegebenenfalls zu beenden.

„Erde, Wasser, Körner, versteht ihr! Wenn wir alles zusammenlegen, kann Getreide wachsen, Brot für die Menschen in allen Ländern.“ Was die drei Weisen erkannten, klingt sehr einfach, beinahe naiv. Und doch könnte es uns ermutigen, zu versuchen, jeden Tag ganz konkret einen Beitrag zu leisten, die Zerstörungen der Erde zu heilen, zu helfen, wo immer es uns möglich ist. Voraussetzung dafür ist allerdings ein Wechsel vom Herrschen zum Dienen. Wenn uns das gelingt, können wir hoffentlich irgendwann guten Gewissens sagen: „Und Gott sah, dass es gut war.“

Ich wünsche uns allen Ideen, Mut und Energie, um die Herausforderungen der kommenden Zeit zu bestehen und sie zum Wohl aller zu gestalten. ■

Pater Abraham Nedumthakidy
(In Anlehnung an Heriburg Laarmann, Die Könige lernen teilen; in: W. Hoffsümmer, Das Wunder dieser Nacht, 2001)

Trost – Mut – Zuversicht

Vielleicht gehen die Jahre, die wir zur Zeit durchleben, einmal in die Geschichte ein als besondere Krisenzeit, als Zeit der weltweiten Umbrüche in Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Religion. Wohl keiner kann sich ein realistisches Bild davon ausdenken, wie künftig die Weltordnung im Großen und die kleine Welt vor unserer Haustür und dahinter aussehen wird. Pandemie, Klimakrise, Energiekrise, Krieg in Osteuropa: Vielen wächst diese Gemengenlage (auch emotional) über den Kopf, sie fühlen sich nur noch getrieben. Wo sind für mich die Prioritäten, wer sagt mir die Wahrheit, wer hat Lösungen anzubieten, denen man vertrauen kann? Kein Wunder, dass sich Versagensängste einschleichen, kein Wunder auch, dass man dem vermeintlichen Paradies von vor ein paar Jahren hinterher trauert. Oder wie es in dem kleinen Heft mit dem Titel „Kraft schöpfen“ der Deutschen Bibelgesellschaft¹ allgemeiner formuliert wird: Gerade in den Krisen unseres Lebens bei Krankheit, Leid, Sorgen, Trauer sind wir auf der Suche nach Halt und Trost. Woher kommt Trost?

Bei kleinen Kindern ist das häufig ganz einfach: Die Kleine rummst im unbändigen Bewegungsdrang wieder einmal gegen eine Türkante, heult auf und schon fließen die Tränchen. Mama nimmt die Kleine auf den Arm, streichelt ihr über den Kopf, bläst ein paar Mal über die lädierte Stelle und singt vielleicht dabei: „Heile, heile Segen, morgen gibt es Regen, übermorgen Schnee, dann tuts nicht mehr weh!“ Und wie durch ein Wunder fangen die noch tränenfeuchten Augen wieder an zu blitzen,

und alles ist wieder gut. Körperliche Nähe, emotionale Zuwendung und beruhigende Worte haben ihre tröstende Wirkung entfaltet. Der Schmerz schwindet.

Wenn wir den Kokon unserer Kindheit verlassen haben, wird es schon deutlich schwieriger, zu trösten und Trost anzunehmen. Bereits die Anlässe nehmen eine andere Dimension an: Eine Krankheit wirft uns aus der Bahn, ein naher Verwandter stirbt, die berufliche Karriere bekommt einen Knick. Nicht selten mündet eine derartige Kränkung unseres Stolzes und Selbstbewusstseins in eine Trauer über Verlorenes, im schlimmsten Fall gar in eine Depression. Mit einer zärtlichen, tröstenden Berührung ist es meist nicht mehr getan. Oder doch?

Ich denke, dass uns als soziale Wesen von der Evolution Eigenschaften wie Mitleid empfinden und trösten zu können mitgegeben wurden. Es kommt vor allem darauf an, sie sich auch zuzutrauen. Zunächst sind es die gleichen kleinen Gesten und Aktionen, die auch das kleine Mädchen von oben von seinem Schmerz befreit haben: Jemanden in den Arm nehmen (trotz Pandemie), sich einfühlen in die Situation des Betroffenen, mit Worten Mitgefühl zeigen, gemeinsam nach einem Ausweg oder nach Linderung suchen. Anders als im Beispiel oben braucht jeder noch so gut gemeinte Trost aber oft Zeit, um seine Wirkung zu entfalten. Und gerade in der Trauer um einen lieben Menschen führt kein Weg an einer sogenannten Trauerarbeit vorbei, wenn jemand Frieden mit dem Schicksalsschlag schließen möchte.

Vielleicht hat der eine oder die andere von Ihnen es selbst schon erfahren, wie schwer es fallen kann, sich auf diesen Prozess des Tröstens einzulassen. Denn er bedeutet, sich selbst verletzbar zu machen und eine Last aufladen zu lassen. Oft fehlen (vermeintlich) auch die richtigen Worte oder der Mut, die schwierige Lage eines Mitmenschen mit ihm zu teilen.

Was aber, wenn ich niemanden habe, der mir Trost zuspricht? Obwohl Trost zu spenden oder zu empfangen eigentlich immer ein Gegenüber voraussetzt, muss dieses Gegenüber kein konkreter Mensch sein. Christen können darauf vertrauen, dass Gott trösten wird, wenn sie sich ihm im Gebet zuwenden. Die Bibel des Alten und des Neuen Testaments ist voll von Stellen, die den Glauben daran und die Erfahrung bezeugen, dass Gott tröstet. Denn

Trost

Um Trost war mir oft bange.
Wie oft im Leben bin ich schon
an dem Punkt angekommen
wo mein Herz voller Trauer und
Verzweiflung war.
Wie oft habe ich mich nach einer Schulter
gesehnt
wo ich meinen Kopf anlehnen
und meiner Trauer freien Lauf lassen
konnte.
Wie oft war ich enttäuscht,
weil ich keine Schulter fand
an die ich mich anlehnen konnte.
So stand ich immer wieder allein auf
weiter Flur
mit meiner Trauer, mit meiner
Verzweiflung,
niemand war da der mich tröstete.

der Gott der Liebe ist ein Gott, der mit uns geht, der unsere Trostbedürftigkeit kennt, wie Christus selbst bezeugt hat.

Diese Erfahrung der Menschen in biblischen Zeiten gilt auch heute. Trost zu spenden oder Trost zu empfangen bedeutet, die Schulter zum Anlehnen zu spüren, Mut und Zuversicht für die nächste Wegstrecke zu fassen.

Das nachfolgende Gedicht von Elvira Strömmer² beschreibt sehr anschaulich den Weg von der Verzweiflung zur Geborgenheit, wenn man sich Gott anvertraut. ■

kb

¹ https://www-die-bibel.de/fileadmin/user_upload/Downloads/Trostheft.pdf

² <http://www.gottesbotschaft.de/?pg=2234>

Manches mal habe ich gedacht,
ich müsste verzweifeln.
Manches mal war ich am Ende meiner
Kraft.
Tränen der Trauer und der Verzweiflung
flossen aus meinen Augen.
Ach, ich fand keinen Trost,
fand Nichts und Niemanden wo ich meine
Trauer,
meine Verzweiflung abladen konnte.
Keiner war da, der mir zuhörte,
der mich tröstend in die Arme nahm
und meine Tränen abwischte,
der mein aufgewühltes Herz wieder zur
Ruhe brachte.
Ich fühlte mich von allen verlassen.

Zweifel durchzogen meine Gedanken.
Zweifel an Gott, an mir selbst.
Zweifel, immer wieder waren die Zweifel
da.
Oft stellte ich mein ganzes Leben in Frage.
Ich überlegte hin und überlegte her
wo ich im Leben versagt hatte.
Voller Selbstvorwürfe ging ich durch den
Tag.
Rastlos, ohne Ruhe.
Doch all die Selbstvorwürfe brachten mich
nicht weiter.
Die Trauer, und die Verzweiflung blieben.
Nichts konnte mich trösten,
nichts erfüllte mein Herz.
Trauer und Verzweiflung waren mein Los.
Viele Tränen habe ich geweint.

Doch dann Herr Jesus bist du mir begeg-
net, tratst in mein Leben
Plötzlich erkannte ich,
dass all mein Sehnen, all mein Suchen
in dir ein Ende hatte.
Du warst da, durch dich erfuhr ich Trost.
All die Trauergeister in meinem Leben
mussten weichen.
Friede und Freude zogen in mein Herz.

Du fülltest allen Mangel aus.
Ich war angekommen, am Ziel.
Mir wurde bewusst, dein Trost reicht aus.
Die Schulter, die mir so oft fehlte,
die bist du für mich geworden.

Bei dir darf ich mich ausweinen,
darf ich meine Trauer zum Ausdruck brin-
gen.
Dir darf ich meine Verzweiflung bringen,
alle Sorgen, alle Nöte.
Dir darf ich mein Versagen bringen,
du hilfst mir liebevoll zurecht.
Du vergibst mir, wo ich schuldig geworden
bin.
Du hebst mich auf, wenn ich am Boden
liege,
und stellst meine Füße auf weiten Raum.
Du hast mich lieb.
Du nimmst mich immer wieder an.
So wie ich bin darf ich zu dir kommen.
Bei dir bin ich geborgen.
Um Trost war mir oft bange,
doch in dir Herr, fand ich den Trost
nach dem ich immer gesucht habe.

Danke, keiner kann so trösten wie du.



Trost finden und geben

So unterschiedlich, wie die Menschen sind, so verschieden sind auch die Arten, einem anderen Trost zu spenden. Dem einen helfen liebe, einfühlsame Worte, dem anderen eine Umarmung. Wieder anderen hilft ein Essen oder eine „Ablenkung“ – das Wesentliche ist aus meiner Sicht, dem, der Trost braucht, Zeit zu schenken, einfach „da zu sein“. Selbst gut gemeinte Rat-Schläge sind Schläge. Wer nicht darum bittet, empfindet sie nicht als wertvoll und hilfreich – weniger Worte sind manchmal mehr. Eine liebevolle Trostquelle sind deshalb auch Tiere. Sie spüren, wie es jemandem geht und verstehen es, wortlos in der Nähe zu sein, mit ihrer Anwesenheit Trost und Liebe zu schenken. Wer glaubt, findet auch Trost in Gottes Wort.

Mutter, 53

Ich denke, Trost können gerade jetzt viele Menschen gebrauchen. Wenn ich allein an die Menschen in der Ukraine denke, oder auch an uns alle, die schon so lange mit einer Pandemie leben müssen. Trost setze ich daher auch fast mit Hilfe gleich. Eigentlich hilft man ja jemandem, wenn man ihr/ihm Trost spendet. Trost spenden finde ich schön und tue ich auch gerne. Ich selbst finde Trost in meiner Familie, in Gesprächen und Unterhaltungen im ganz normalen Alltag. Der Austausch ist mir sehr wichtig. Trost finde ich aber auch in der Kirche, im Gebet. Gerade auch dann, wenn ich an geliebte Menschen denke, die verstorben sind. Trost ist sehr wichtig für die Seele! Und manchmal findet man diesen auch in einer Tafel Schokolade (lacht).

Mutter, 44

Wenn ich sehe, wie meine Gemeinde immer mehr verkümmert, überfällt mich Traurigkeit. Doch niemand bemerkt sie und niemand findet Worte, die mich trösten könnten.

Männlich, 71

Die Familie hält und trägt mich. Hier können wir über alle Probleme und Schwierigkeiten reden und stützen uns gegenseitig. In Zeiten der Trauer finde ich Trost in Erinnerungen, beim Erzählen alter Geschichten und auch beim Betrachten alter Fotos. Beim Benützen vererbter Gegenstände, die mir wichtig sind und waren und die ich gerne in die Hand nehme, denke ich an die Menschen, die mir in meinem Leben viel bedeutet haben. Wo kann ich Trost geben? Gerade im Familien- und Freundeskreis, alleine oder auch in der Gruppe kann ich in Gesprächen, mit Gesten oder mit tatkräftiger Unterstützung Trost geben. Eine Umarmung als Dank zeigt mir, dass ich helfen konnte. So ist trösten und getröstet werden für mich ein gegenseitiges Geschenk, ein Geben und Nehmen im Wechsel des Lebens.

Hausfrau, 58

Trost finden und Trost geben sind zwei wichtige Dinge in der heutigen Zeit. Es tut so gut, mal in den Arm genommen und getröstet zu werden, wenn es einem schlecht geht, oder auch nur tröstende Worte zu hören und Mitgefühl zu spüren. Auch in der Kirche, im Zwiegespräch mit Gott, kann ich Trost finden, da ich ihm alles anvertrauen kann. Um selbst Trost ge-

ben zu können, bedarf es einer gewissen Aufmerksamkeit den Mitmenschen gegenüber. Bei Menschen, die mir sehr verbunden sind, merke ich natürlich sofort, wenn es ihnen nicht gut geht und sie Trost brauchen. Ansonsten ist es wichtig, mit offenen Ohren und Augen durch den Alltag zu gehen, um die Menschen zu finden, denen ich helfen kann, indem ich ihnen zuhöre und ihnen Trost gebe.
Rentnerin, 65

Trost spenden und geben bedeutet für mich, jemandem, der in einer schwierigen Lebenssituation ist, mein Mitgefühl zu zeigen und ihm Halt zu geben. Ich denke, dass Trost empfangen etwas sehr Individuelles ist. Es kann vielfältige Gründe geben, warum jemand Trost braucht. Nicht nur bei schweren Schicksalsschlägen, sondern auch bei erlittenen Enttäuschungen, Schmerzen oder in anderen schwierigen Situationen wünschen wir uns Menschen, die uns beistehen. Außerdem empfinden alle Menschen anders und reagieren unterschiedlich in solchen Lebenslagen. Daher braucht auch jeder etwas anderes, um Trost zu empfangen. Um Trost zu spenden, finde ich es wichtig, zu versuchen, sich in die Situation des Betroffenen hineinzuversetzen und ihm zuzuhören. Ich denke auch, dass man ihn fragen sollte, was er gerade braucht und wie man ihn unterstützen kann. Ich habe zum Glück noch keinen schweren Schicksalsschlag erlebt. In anderen schwierigen Situationen brauche ich erstmal Zeit für mich alleine. Dann finde ich Trost in der Natur, wenn ich mich auf eine einsame Bank setze und den Geräuschen der Natur lausche. Auch ein Gebet in der leeren, stillen Kirche empfinde ich als tröstlich. Wenn ich mich wieder gefasst habe,

sind mir Gespräche mit meinem Mann oder guten Freunden wichtig.
weiblich, 41

Es gibt sehr viele verschiedene Situationen, in denen ein Mensch Trost braucht und ein anderer ihn geben kann. Das fängt schon an, wenn ein Kind weint, weil es sich wehgetan hat oder das Spielzeug kaputt gegangen ist. Hier geht es, wie auch so oft im späteren Alter, um einen Verlust, über den man hinwegkommen muss: Eine Freundin mag einen nicht mehr, man hat Liebeskummer, das geliebte Haustier, oder noch schlimmer, ein (Groß-)Elternteil stirbt. Manchmal, wenn der Kummer nicht sehr tief sitzt, hilft schon ein wenig Ablenkung. In jedem Fall aber ist wichtig, dass die zu tröstende Person spürt, ein anderer hat Zeit für mich, wendet sich mir zu, hört mich an, zeigt Verständnis, nimmt mich in den Arm. Ohne das Vertrauen, dass nach der Zeit der Traurigkeit und des Schmerzes auch wieder helle Stunden kommen werden, das Leben Freude machende Erlebnisse und Begegnungen bereithält, ohne dieses Vertrauen wird man keinen Trost finden. Und dieses Vertrauen will durch Erfahrung erlernt werden.
weiblich, 45

Trotz oder gerade bei großen Schwierigkeiten zeigt sich jeden Tag die Nähe Gottes, oft in den kleinen Dingen des Alltags. Vielleicht gerade da kann man seine ‚Streicheleinheiten‘ finden und neues Vertrauen gewinnen. Dieses Vertrauen, diesen Glauben möchte ich auch an meine Kinder, meine Mitmenschen weitergeben, am besten durch ein unaufdringliches Vorbild, dem Beispiel meines Versuchs zu leben, die Art und Weise mein Leben zu bewältigen.
Mutter mit drei Kindern, 47 ■

Vermischtes

Neue Pfarrerin in der Adventskirche. Einige von Ihnen haben es bestimmt schon gehört: Seit September gibt es ein neues Gesicht in der Evang.-Luth. Adventskirche. Es gehört zu Alexandra Maria Ryll, die in unserer Nachbargemeinde am 1. September 2022 ihre erste Pfarrstelle angetreten hat. Die neue Pfarrerin, die Pfarrerin Kaitia Frey nachfolgt, stellt sich so vor: „Ein langes Studium in Berlin, Basel und an der LMU in München sowie das Vikariat in der Dietrich-Bonhoeffer-Kirche in Germering sind nun vorbei. Mit Mann und Kindern ziehe ich zum 1. Dezember ins Gemeindegebiet. Ich freue mich auf die vielseitigen Tätigkeiten in Gemeinde- und Schuldienst. Und ich freue mich, Sie kennenzulernen! Bitte sprechen Sie mich an, wenn ich Ihnen einmal über den Weg laufe.“ Wir wünschen unserer neuen Nachbarin einen guten Start und freuen uns auf eine gute, ökumenische Zusammenarbeit. (Alexandra Ryll/kb)



Pfarrerin Alexandra Ryll (Foto: privat)

Zum Abschied von P. Shaju. Nach ein- und einhalb Jahren wurde P. Shaju in den Pfarrverband Fahrenzhäuser versetzt. Wir danken ihm für seinen Einsatz hier in Aubing und Lochhausen und wünschen ihm Gottes Segen für sein neues Wirken. Leider wird es keinen Nachfolger für P. Shaju geben. Nach dem neuen Personalplan unseres Erzbistums sind für unseren Pfarrverband eigentlich nur eine halbe Priesterstelle und eine halbe Gemeindefereentenstelle vorgesehen. Bis Ende dieses Jahres wird vor allem P. Joseph Chechott bei uns aushelfen. Die Gottesdienstzeiten bleiben auch in Zukunft unverändert. (an)



PGR-Vorsitzende Ursula Geierhos verabschiedet P. Shaju (Foto: kb)

Ökumenischer Berggottesdienst am Eckbauer. Sie ließen sich nicht vom wolkenverhangenen Himmel abhalten: Am Samstag, 24. September 22, haben sich auf dem Eckbauer bei Garmisch-Partenkirchen

rund fünfzig Gemeindemitglieder der Adventskirche, des Pfarrverbands St. Quirin-St. Michael sowie der Alpenvereinssektion Bodenschneid eingefunden, um mittags gemeinsam einen ökumenischen Berggottesdienst zu feiern. Pfarrer Michael Bischoff (Adventskirche) und Pater Abraham (Pfarrverband St. Quirin-St. Michael) haben in Texten, Predigt und Gebeten den Bezug zu dem wunderbaren Bergpanorama hergestellt. Die Sonne schickte passend dazu gelegentlich ein paar Strahlen durch die Wolkendecke. Der Klang der Instrumente des Bläserkreises der Adventskirche hat diese erhabenen Momente untermalt und war weit über den Bergrücken zu hören. Es war eine Stunde des schönsten Einklangs der Gruppe mit sich und der Natur, der bei der anschließenden, gemeinsamen Brotzeit noch nachhallen durfte. Der Aufbruch zum Abstieg wurde dann allerdings doch vom aufkommenden Regen beschleunigt. Am Abend dürften alle zufrieden die müden Beine aufs Sofa gelegt haben. (Michael Vogel)

Ausstellung „Schule in Lochhausen“.

Der Verein „Langwied Lochhausen Historisch“ zeigt im Pfarrheim von St. Michael eine Ausstellung über Schule in Lochhausen. Die Öffnungszeiten sind: 22./23.10., 29./30.10., 1.11. und 5./6.11.2022, jeweils von 13 bis 17 Uhr. Am 30.10. findet um 14 Uhr ein Zeitzeugen-Café statt. (bk)

Konzerte in St. Quirin. Die beiden letzten Konzerte in St. Quirin in diesem Jahr finden statt an den Samstagen, 12. November 2022 und 17. Dezember 2022, jeweils um 19:30 Uhr. Zum November-Konzert sind die beiden Musiker Verena Richter und Johannes Öllinger eingeladen. In einem außergewöhnlichen Duo interpretieren Verena Richter am Saxophon und Johannes Öllinger an der Gitarre Klassiker und Klein-

ode von der Renaissance bis heute. Lieder ohne Worte von John Dowland und Franz Schubert, Tango Nuevo von Astor Piazzolla, und nicht zuletzt die Kompositionen von Richter und Öllinger selbst versprechen ein unterhaltsames und bewegendes Konzerterlebnis. Die zwei vielfach ausgezeichneten Künstler sind in zahlreichen Projekten aktiv und über die Grenzen Münchens hinaus etabliert. Beim Konzert kurz vor Weihnachten spielt die italienische Organistin Sara Musumeci Klassisches an der Orgel. Der Eintritt zu beiden Konzerten ist frei, um Spenden wird gebeten. (kb)

Weihnachtsbasar St. Quirin-St. Michael

2022. Mit dem goldenen Herbst geht es mit raschen Schritten in Richtung Adventszeit. Daher planen wir bereits den diesjährigen Weihnachtsbasar und hoffen, ihn dieses Jahr unter Einhaltung der bis dahin geltenden Corona-Regeln wirklich zum ersten Mal nicht nur vor, sondern in den neuen Räumlichkeiten des Pfarrzentrums St. Quirin stattfinden lassen zu können. Am Samstag, 26. November, von 14 Uhr bis 18 Uhr, und am Sonntag, 27. November, von 9:30 Uhr bis 16:30 Uhr öffnet der Weihnachtsbasar 2022 seine Pforten. Dieses Jahr bieten wir wieder ein breitgefächertes Angebot aus selbstgemachten Plätzchen, Likören, Marmeladen, gebrauchten Büchern, Selbstgenähtem und -gebasteltem an. Neue Bücher können Sie bereits jetzt vorbestellen (ursula.geierhos@t-online.de). Außerdem finden Sie Kunst aus Holz und natürlich die begehrten Adventskränze. Wir freuen uns darauf, unsere Besucher mit frischen Waffeln, Kaffee, Kuchen und Torten, Glühwein und Bratwürsten bewirten zu dürfen. Wie jedes Jahr wird der gesamte Erlös gespendet und kommt gemeinnützigen Einrichtungen in Aubing, Lochhausen/Langwied,

sowie im In- und Ausland zugute. Wir freuen uns auf Sie! (Das Bazar-Team)

Adventssingen in St. Michael. Am ersten Adventssonntag, 27. November 2022, findet um 17 Uhr in der Kirche von St. Michael an der Schussenrieder Straße nach zweijähriger Pause wieder das traditionelle Lochhauser Adventssingen statt. Otto Beck liest den „Krippenbartl“. Musikalisch wird er dabei begleitet von der „Aurikel-Saitenmusi“, der Bläsergruppe der Adventskirche und der Gruppe „Laudamus“. Der Eintritt ist frei, um Spenden wird gebeten. (bk)

Ökumenischer Kinderbibeltag 2022 in St. Michael. Der diesjährige ökumenische Kinderbibeltag in Lochhausen und Langwied findet am 3. Dezember 2022 statt. Liebe Kinder und liebe Eltern, bitte den Termin schon vormerken. In den Einladungen, die wie immer über die Schule verteilt werden, und im Aushang an der Kirche werden rechtzeitig die genaue Uhrzeit und der Ablauf bekannt gegeben. Wir hoffen auf eine Präsenzveranstaltung mit den Kindern im Pfarrheim, können aber aufgrund der unsicheren Entwicklung der Coronalage noch keine verlässliche Planung machen. (bk für das ökumenische Vorbereitungssteam)

Erstkommunion 2023. In der zweiten Oktoberhälfte erhalten alle Familien, in denen ein Kind die 3. Grundschulklasse besucht, einen Einladungsbrief zur Erstkommunion 2023. Erfahrungsgemäß sind aber unsere Daten nicht vollständig. Wenn Sie also bis zum Beginn der Allerheiligenferien kein Schreiben von der Pfarrei erhalten, aber Interesse an der Erstkommunion haben, dann melden Sie sich bitte möglichst bald unter Mobil: 0176 25 46 85 46 (Angela Niedhammer) oder unter Email erstkommunion23@gmail.com. Eine Teilnahme an der Erstkommunion ist auch möglich,

wenn das Kind bisher noch nicht getauft ist. (Angela Niedhammer)



Kreszenz Matzner, die Gartenfreundin.

Kreszenz (Zenzi) Matzner (Foto: Matzner) feierte am 1. Februar 2022 ihren 100. Geburtstag. Sie ist eine echte Aubingerin. Geboren wurde sie beim Seemüller in der Ubostraße. Dort verbrachte sie auch ihre Kindheit und Jugend. Es war ein ganz anderes Leben damals, als sie jung war. Als nach dem Krieg Erntehelfer eingesetzt wurden, war ein für Frau Matzner interessanter junger Mann dabei. Sie verliebten sich, aber bevor sie heirateten, studierte der Bräutigam auf das Lehramt an der Universität München. In seiner Freizeit half er auf dem Hof fleißig mit und so kam es, dass eine echte Aubingerin einen „Zuagroasten“ heiratete.

Im Jahr 1947 wurde ein Haus gebaut. Die Familie wuchs. Frau Matzner brachte drei Kinder, lauter Buben, zur Welt. Dadurch wurde sie zur Urmutter der Matzner-Dynastie in Aubing. Alle Enkel und Urenkel aufzuzählen, würde den Rahmen sprengen. Alle miteinander, auch die Schwiegertöchter, lieben und verehren sie. Neben der Familie hatte sie noch eine andere große Liebe: den Garten. Sie säte und erntete und versorgte alle ihre Lieben mit Gemüse, Obst und Blumen. Selbst als sie schon

mit Gehhilfen unterwegs war, erledigte sie noch kleine Arbeiten im Garten.

Es wurde mir auch verraten, dass sie großen Wert auf gepflegte Kleidung legt, die sie meist selbst geschneidert hatte, und mit ihrem bescheidenen Wesen als „Kammerloher Zenzi“ von den Aubingern bewundert wurde. Inzwischen lebt Frau Matzner seit zwei Jahren in einem Pflegeheim, wird aber dennoch von ihrer Familie weiter liebevoll betreut. Stellvertretend für alle Gemeindemitglieder von St. Quirin, besonders die Besucherinnen und Besucher der Seniorennachmittage, wünsche ich Frau Matzner vor allem Gottes Segen und alles, alles Gute. (Monika Götz)



Agnes Kulik, die Spaziergängerin. Agnes Kulik (Foto: Goltschnigg) feierte am 29. April ihren 100. Geburtstag. Sie wurde in einem kleinen Dorf in Bosnien geboren. Sie hatte neun Geschwister und erlebte eine schöne Kindheit. Ihre Mutter war die Stütze der vielköpfigen Familie, der Vater hatte große gesundheitliche Probleme.

Im Jahr 1942 endete jäh die glückliche Zeit. Es folgten 20 Jahre, in denen Frau Kulik und ihre ganze Familie auf der Flucht waren und/oder im Lager lebten. Zuerst mussten sie vor den Partisanen aus ihrer Heimat

flüchten. Ihre Stationen waren Polen und dann Bayern. Über Pittersdorf und Dingolfing kamen sie 1955 nach München.

Mit 20 Jahren, also 1942, hat sie geheiratet. Das Paar bekam zwei Töchter. Ihr Ehemann war gelernter Konditor, schulte aber in Bayern auf Zimmermann um. Die ersten Jahre waren sehr karg und die Familie musste sparsam leben. Da kam ihnen die große Leidenschaft von Frau Kulik zugute. Sie liebt den Garten. Mit Gemüse- und Obstanbau und den im Garten gackernden Hühnern konnte Frau Kulik ihre Familie fast vollständig selbst versorgen. Das war zu dieser Zeit nicht unbedingt ungewöhnlich, aber dies ausführlich von einer Zeitzeugin erzählt zu bekommen, ist schon etwas Besonderes.

Die Familie Kulik fand schnell Anschluss in Aubing und ist inzwischen stark in Aubing und der Pfarrei St. Quirin verwurzelt. Frau Kulik wohnt mit der Familie ihrer jüngsten Tochter in einem Haus in Aubing-Ost. Ihr Hobby ist weiterhin der Garten. Wenn es ihr gut geht, kann sie es auch heute noch nicht lassen, ein kleines Unkraut zu entfernen. Lange Jahre verschönerte sie zusammen mit einer Nachbarin die Anlage unter dem Wegkreuz an der Eugen-Loher-Straße. Die Seniorennachmittage und Fahrten der Pfarrei haben ihr sehr gut gefallen, sie war immer gern dabei.

Weil im Alter Bewegung ganz wichtig ist, spazierte Frau Kulik jeden Tag durch Aubing. Oft traf ich sie und wir plauderten. Dann ging wieder jeder seiner Wege. Für mich ist Frau Kulik die Spaziergängerin. Ihr Lebensmotto lautet: Das Leben so nehmen, wie es kommt, das Beste daraus machen und zufrieden sein. Gottes Segen und alles, alles Gute wünsche ich Ihnen auch im Namen aller Senioren und der Pfarrei von St. Quirin. (Monika Götz)

Und der Himmel hängt voller Glocken

Unter dieser Überschrift berichtete der Pfarrbrief vor genau 25 Jahren über ein Ereignis, das eine Pfarrei nur sehr selten feiern kann: die Weihe neuer Kirchenglocken. Zum Erntedankfest war Abt Odilo Lechner nach Aubing gekommen, um drei neue Glocken zu weihen. Drei Wochen später wurden die Glocken im Turm montiert und der Gemeinde das neue Geläute vorgestellt.

dass das 700jährige Jubiläum der Errichtung des Aubinger Kirchturms unmittelbar bevorstand. So wurde entschieden, das Geläute von St. Quirin um drei neue Glocken zu ergänzen. Zwei der alten Glocken, darunter die mit inzwischen über 500 Jahren älteste, die Marienglocke, wurden instandgesetzt. Die Sebastiansglocke wurde außer Dienst gestellt und durch eine neue, gleich-



Schon 1995 hatte sich herausgestellt, dass die Glocken – damals waren es drei –, der Glockenstuhl und das Glockenpodest dringendst einer Sanierung bzw. Erneuerung bedurften. Aus den Untersuchungen zum Baualter hatte sich zudem ergeben,

Die Glocken beim Festzug durch Aubing (Foto: kb)
 namige Glocke ersetzt. Die alte Glocke steht zur Erinnerung heute vor dem südlichen Kirchenportal und wird von unseren

kleineren Gottesdienstbesuchern gerne zum Klettern genutzt.

Die neuen Glocken, neben der Sebastiansglocke die Quirins- und die Ursulaglocke, wurden am 25. Juli 1997 im Beisein zahlreicher Aubinger bei der Karlsruher Firma Metz gegossen. Möglich wurde dies, ebenso wie die Sanierungsarbeiten im Turm, durch einen zweijährigen Spendenmarathon, an dem sich mehrere hundert Einzelspender beteiligt hatten. Auch die verschiedensten Gruppierungen der Gemeinde hatten mit Spenden- und Benefizaktionen zu dem großen Werk beigetragen. Als Beispiele seien Konzerte des Kirchenchors und der – damals noch namenlosen – Bigband „Munich Swing Junction“ ebenso erwähnt wie die Benefiz-Aufführungen der Theatergruppe und mehrere feuchtfröhliche Weinfeste. So gelang es, die Kosten von über 200.000 DM aus eigener Kraft aufzubringen. Trotzdem waren, wie Pfarrer Alois Brem im Pfarrbrief erfreut feststellen konnte, auch die Spenden zu anderen Anlässen angestiegen.

Seit einem Vierteljahrhundert läuten uns nun also die neuen Glocken zu frohen und festlichen Gelegenheiten ebenso



wie zu traurigen und tragischen Anlässen. Der Glockenexperte Matthias Roth hatte damals in der Festschrift zur Glockenweihe die Hoffnung zum Ausdruck gebracht, „dass hier ein Werk für sehr lange Zeit geschaffen wird, das wohl in 500 Jahren in Aubing noch zu hören sein wird.“ Hoffen

wir also mit ihm, dass sich die Inschrift der Ursulaglocke bewahren möge, ein Wort aus Psalm 85: „Frieden verkündet der Herr seinem Volk“. ■

mg

Links: Die Quiriner Delegation nach dem Glockenguss (Mitte: Pfr. Brem, rechts davon Architekt Rüdiger Zielinski, rechts-sitzend PGR-Vorsitzender Roman Schöffel: Fotos kb)



Die Rumänische Orthodoxe Kirche in Fakten und Zahlen

Vorbemerkung: Mit diesem Artikel beginnen wir eine Reihe von Beiträgen über die Rumänische Orthodoxe Kirche. Sie wollen das Verständnis und den Zugang zur Orthodoxie und insbesondere zu den neuen Nachbarn im Rumänisch-orthodoxen Kirchenzentrum an der Kastelburgstraße erleichtern. Der Autor, Prof. Dr. Benga, lehrt Liturgik, Patrologie und Alte Kirchengeschichte an der Ausbildungseinrichtung für Orthodoxe Theologie der Ludwig-Maximilians-Universität München.



Das rumänisch-orthodoxe Kirchenzentrum an der Kastelburgstraße (Foto: kb)

Neben der katholischen und evangelischen Kirche gibt es noch eine weitere große christliche Kirche in Deutschland, über die die meisten nichts oder nur sehr wenig wissen. Es geht um die Orthodoxe Kirche, die zur Zeit die dritte christliche Konfession Deutschlands darstellt. Infolge geschichtlicher und politischer Ereignisse haben sich seit dem Mittelalter unterschiedliche or-

thodoxe Gruppen auf deutschem Gebiet niedergelassen. Dadurch hat die Orthodoxe Kirche eine lange Geschichte auf deutschem Boden und inzwischen gibt es nicht nur griechische, russische, rumänische, serbische, bulgarische oder georgische Gemeinden in Deutschland, sondern auch einige rein deutschsprachige Gemeinden; von dieser Art gibt es seit einigen Jahren auch in München eine. Dennoch hat die Mehrheit der orthodoxen Gläubigen Migrationshintergrund und hält mehrheitlich auch nach mehreren Generationen noch an ihren Muttersprachen im liturgischen Gebrauch fest. Dies sind wohl alle Gründe dafür, dass die Orthodoxie für die meisten Deutschen noch etwas Exotisches und Fremdartiges ist. Auch wissen die meisten Christen westlicher Prägung wohl nicht so recht, ob die orthodoxe Kirche eine einzige Kirche ist oder mehrere Kirchen, da man sicher schon einmal von der Russischen, der Griechischen, der Serbischen oder der Rumänischen Kirche gehört hat. Eine dieser Kirchen soll hier vorgestellt werden, und zwar die Rumänische Orthodoxe Kirche.

Anders als die Römisch-Katholische Kirche hat die Orthodoxe Kirche keinen Papst, der die gesamte Kirche verwaltet, sie verwaltet sich nämlich in sogenannten „autokephalen“, d. h. selbstständigen, Lokalkirchen. Diese – 14 an der Zahl – verstehen sich als die „eine, heilige, katholische (d. h. allumfassende) und apostolische Kirche“, von der im Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel (381) die Rede ist. Die Rumänische Orthodoxe Kirche führt ihren Ursprung auf den Apostel Andreas selbst

zurück, der nach dem Zeugnis der antiken Quellen in der römischen Provinz Scythia Minor, dem heutigen Rumänien, missioniert hat. Allmählich hat sich das Christentum in den nächsten Jahrhunderten auf das gesamte Gebiet des heutigen Rumäniens ausgebreitet. Im 14. Jahrhundert wurden die Metropole Walachei im Süden und der Moldau im Nordosten des heutigen Landes gegründet, während in Siebenbürgen in jener Zeit bereits einige Metropoliten bekannt sind. Nach der Vereinigung der Fürstentümer Walachei und Moldau im Jahre 1859 wurde die Autokephalie oder Selbständigkeit der Rumänischen Orthodoxen Kirche beim Ökumenischen Patriarchat beantragt. Den Status einer autokephalen Kirche, also das Recht der Selbstverwaltung, erhielt sie im Jahr 1885 vom Patriarchat von Konstantinopel, dem sie zuvor unterstand. Nachdem sich die rumänischen Provinzen Siebenbürgen, Bessarabien und Bukowina 1918 nach dem Ersten Weltkrieg mit Rumänien vereinigt hatten und das sogenannte Großrumänien entstanden war, erhielt die Rumänische Orthodoxe Kirche 1925 den Rang eines Patriarchats. Heute zählt sie rund 20 Millionen Mitglieder und ist nach der Russischen Orthodoxen Kirche die zweitgrößte orthodoxe Kirche der Welt. Etwa 86% der rumänischen Bevölkerung bekennen sich zur Rumänischen Orthodoxen Kirche, von denen heute viele in der europäischen Diaspora leben. Insgesamt zählt die Kirche 53 Bischöfe, deren Vorsteher der seit 2007 amtierende Patriarch Daniel ist. Diese Bischöfe verwalten in Rumänien sechs Metropoliten, die aus 30 Erzbistümern und Bistümern bestehen, darüber hinaus gibt es zwei Metropoliten in Europa, eine in Amerika und ein Bistum in Australien. Die höchste Autorität bildet

aber nicht der Patriarch, sondern die Heilige Synode, ein Gremium aus allen Bischöfen und Metropoliten, in dem der Patriarch den Vorsitz hat. Über wichtige Fragen wird nach dem Mehrheitsprinzip abgestimmt. Die rund 15.000 Gemeinden werden von ca. genauso vielen Priestern und Diakonen betreut, die in etwa 30 Priesterseminaren (vergleichbar mit konfessionellen Gymnasien) und elf theologischen Fakultäten ausgebildet werden. Die Rumänische Orthodoxe Kirche hat auch eine ausgeprägte monastische Tradition; die ungefähr 650 Klöster und Skyten (kleinere Klöster) werden von rund 3.000 Mönchen und 5.000 Nonnen bewohnt.

Die Kirche hat in Rumänien einen festen Platz in der Gesellschaft und engagiert sich auf unterschiedlichste Weise sozial und karitativ; so beschäftigt sie um die 500 Priester, die u.a. die Armee, Gefängnisinsassen oder Kranke in Krankenhäusern oder anderen Einrichtungen seelsorgerlich betreuen. Insgesamt sind über 300.000 Menschen auf die Hilfe der Kirche angewiesen. Auch an staatlichen Schulen zeigt die Kirche durch die etwa 10.000 Religionslehrer ihre Anwesenheit. Die Rumänische Orthodoxe Kirche ist darüber hinaus bemüht, ihre Inhalte auch medial zu vermitteln, wofür sie den religiösen Radiosender Trinitas, sowie den gleichnamigen Fernsehsender betreibt, durch die Wochenzeitung Lumina de duminica (Das Sonntagslicht) und die Tageszeitung Lumina (Das Licht) erreicht sie ebenfalls die Bevölkerung. Zudem verfügt sie seit 2007 auch über das eigene Pressezentrum und die Nachrichtenagentur Basilica. Die Rumänische Orthodoxe Kirche ist auch ökumenisch sehr engagiert. Sie ist seit 1959 Mitglied der Konferenz der Euro-

päischen Kirchen, sowie seit 1961 im Ökumenischen Rat der Kirchen.

Die erste rumänische orthodoxe Gemeinde in Deutschland organisierte sich bereits im 19. Jahrhundert, als Fürst Mihail Sturdza 1866 eine rumänische Kapelle in Baden-Baden stiftete, die bis heute besteht. Nach dem Zweiten Weltkrieg und insbesondere nach dem Zerfall des Ostblocks nach 1989 sind viele Rumänen nach Deutschland ausgewandert. Um sie zu betreuen hat die Heilige Synode 1993 die Metropole von Deutschland, Zentral- und Nordeuropa gegründet, die seit 2001 ihren Sitz in Nürnberg hat und deren Vorsteher S.E. Metropolit Serafim ist. Außerdem hat sie einen Weihbischof, S.E. Bischof Sofian von Kronstadt, der im neu errichteten rumänischen Kirchenzentrum in München re-

sidiert. Zusammen verwalten und betreuen die Bischöfe, gemeinsam mit den jeweiligen Geistlichen, über 150 Gemeinden in Deutschland, Österreich und Luxemburg, denen mehr als eine Million orthodoxe Rumänen angehören. In jeder größeren deutschen Stadt gibt es die Möglichkeit, mit diesen Gemeinden in Kontakt zu kommen und deren Gottesdienste zu besuchen. In München befinden sich sogar drei rumänische Gemeinden, von denen eine in Aubing ansässig ist. Neben der Bischofsresidenz und der Gemeinde gibt es im Kirchenzentrum von Aubing auch ein Nonnenkloster, in dem täglich Gottesdienste gefeiert werden. Liturgiesprache ist Rumänisch, aber Teile der Gottesdienste werden auch auf Deutsch zelebriert. ■

Prof. Dr. Daniel Benga

Die Insta-Sister

Ordensschwester, Referentin, Buchautorin, Komponistin, Malerin, Hobbyköchin – so stellt sich das Multitalent Schwester Teresa von der Kleinen Kommunität der Geschwister Jesu in der App Sr. Teresa vor. Auch auf ihrer Webseite www.schwester-teresa.de verkündet sie die „verrückte Liebe Gottes“ und informiert über ihre rund 200 Vorträge im Jahr. Sie hat eine Fan-Seite bei Facebook und einen eigenen You-Tube-Kanal. Ihrem Instagramaccount @schwesterteresa folgen rund 10 900 Personen.

Am 5. August 1964 wurde sie in Slavonski Brod, Kroatien, als Dana Zukic (Bildquelle: pedesign) geboren. Ihr Vater war Fußballer und bekam in Deutschland einen Vertrag.



Deshalb zog er mit Frau, Sohn und Tochter 1971 nach Weinheim an der Bergstraße. Kirche und Religion spielten in der Familie Zukic keine Rolle. Dana besuchte in Weinheim die Grundschule, wechselte dann auf die örtliche Realschule und anschließend auf ein Wirtschaftsgymnasium. Als Jugendliche begeisterte sich Dana Zukic für den Leistungssport. Im Kunstturnen wurde sie Hessische Meisterin am Schwebebalken. Weil dieser Sport ihre Knochenentwicklung beeinträchtigte, wechselte sie in die Leichtathletik und wurde bald Badische Meisterin im Mehrkampf. Fürs Abitur ging sie auf ein Sportinternat im hessischen Bad Soden-Allendorf. Sie war fest entschlossen, auch beruflich Sport zu treiben. Doch es sollte anders kommen.

In der Nacht vor einem Wettkampf konnte Dana Zukic nicht schlafen. In der Hoffnung, durch Lesen abgelenkt und müde zu werden, nahm sie ein Buch zur Hand, das neben dem Bett lag. Es war die Bibel. Dana schlug sie auf und landete bei der Bergpredigt. „Da ist es passiert. Ich habe die ganze Nacht gelesen, Gott ist mir begegnet. Das war der zärtlichste Moment meines Lebens.“ Die Begegnung mit Gott veränderte ihr Leben völlig. Bis dahin war sie auf Leistung getrimmt, dachte, ihr Wert hänge von guten Noten und sportlichen Erfolgen ab. Jetzt begriff sie, dass Gott sie annimmt und liebt, ohne dass sie etwas leisten muss. Sie beschloss, den Sport, ihren bisherigen Lebensinhalt, nach dem Abitur an den Nagel zu hängen und in ein Kloster einzutreten. „Sport hatte keine Bedeutung mehr für mich. Warum sollte ich noch sinnlos durch den Wald joggen und Gewichte stemmen? Das war vorbei.“ In ihrer Begeisterung für Gott schrieb sie einen zehneitigen Brief an ihre Mutter. „Ich dachte, wenn sie das liest, glaubt sie sofort.“ Doch Danas Eltern

waren zunächst gar nicht begeistert. Sie dachten, ihre Tochter sei einer Sekte verfallen. Das änderte sich erst, als sie sahen, wie glücklich Dana ihrer neuen Berufung nachging.

Dana Zukic ließ sich in der Osternacht 1984 katholisch taufen. Nach ihrem Abitur leistete sie ein Soziales Jahr ab. Im Anschluss daran trat sie 21-jährig dem Orden der Vinzenterinnen in Fulda bei. Fortan heißt sie Schwester Teresa. Sie arbeitete in Krankenhäusern, einem Behindertenheim und einer Sonderschule. Sie machte eine Ausbildung zur Altenpflegehelferin, erwarb ein FH-Diplom in Religionspädagogik und war Gemeindeassistentin in verschiedenen Pfarreien. Besonders kümmerte sie sich um Kinder und Jugendliche in sozialen Brennpunkten. Wenn sie mit ihnen Skateboard fuhr, kickte und Basketball spielte, dann war schnell der Kontakt hergestellt. Im Laufe der Jahre empfand sie immer stärker, noch zu weit von den Menschen weg zu sein. Deshalb verließ sie den Orden nach neun Jahren und gründete an Pfingsten 1994 mit Genehmigung der Bamberger Bistumsleitung in Pegnitz die Kleine Kommunität der Geschwister Jesu. Die Kommunität ist keine Ordensgemeinschaft, ihre Mitglieder leben im Gemeindehaus der örtlichen Pfarrei. Beitreten können Frauen wie Männer, Kleriker wie Laien. Ihr Aufgabebereich umfasst seelsorgerische und pastorale Arbeit, Mission und Evangelisation. Nach dem Vorbild der Urgemeinde will sie eine Lebens-, Arbeits- und Gebetsgemeinschaft bilden. Schwester Teresa nutzte ihre neue Freiheit, als Gemeindefreferentin der örtlichen Pfarrei, um neue Gottesdienstformen auszuprobieren. Sie initiierte acht Kirchenfestivals, komponierte neun Musicals für Kinder, leitete Kinder-, Jugend- und Gemeindechöre.

Für ihr vielfältiges Engagement zeichnete der Kreistag Bayreuth Schwester Teresa 2004 mit dem Kulturpreis für Musik und Gegenwartsliteratur aus. 2013 erhielt sie die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland und 2018 die Ehrenurkunde des Freistaates Bayern für 25 Jahre im Dienst als Gemeindereferentin.

Das Fernsehen als Sprungbrett

Schon in ihrer Zeit als Vinzentinerin bahnte sich ihr erster Fernsehauftritt an. Sie war eingeladen, bei einem Einkehrtag einen Vortrag zu halten. Auf der Zugfahrt dorthin hörte sie im Walkman Musik der Hardrock-Band von Guns N' Roses. Zwei jüngere Frauen saßen im selben Abteil. Sie wunderten sich, dass eine Nonne solche Musik hört. Man kam ins Gespräch. Nicht ahnend, dass die beiden Gesprächspartnerinnen Redakteurinnen für Schreinemakers Live waren, gab Schwester Teresa unter anderem preis, sie spiele E-Gitarre und könne Steptanzen. Bald darauf wurde sie zur Sendung eingeladen. Bis heute folgten zahlreiche weitere Auftritte der singenden und tanzenden Nonne im Rundfunk und Fernsehen, die ihren Bekanntheitsgrad gewaltig steigerten, so dass sie auch immer öfter zu Vorträgen eingeladen wurde, die sie inzwischen nicht nur in ganz Deutschland hält, sondern auch in Österreich, der Schweiz und Südtirol. Ihr Publikum rekrutiert sich aus ganz unterschiedlichen Interessens- und Berufsgruppen: Pfarrgemeinderäte, Landfrauen, Mitarbeiter von Banken oder Baumärkten, Ärzte, Manager. Vor Lebensfreude sprühend, begeistert für ihren Glauben, mit Redetalent und Humor frei sprechend bietet sie authentisch lebensnahe Hilfestellung für den Alltag.

Einen schweren Schlag versetzte ihr im Oktober 2020 die Diagnose Gebärmutterkrebs. Die Ärzte machten ihr wenig Hoffnung, aber im Vertrauen auf Gott ließ sie sich nicht entmutigen. Sie wollte kämpfen. Durch einen ihrer Vorträge hatte sie Jalid Sehouli kennengelernt, den Chef der Charité-Frauenklinik. An ihn wandte sie sich. Der Gynäkologe entfernte ihr in einer siebenstündigen Operation den aggressiven Tumor. Der muslimische Arzt und die katholische Nonne freundeten sich an und entdeckten ein gemeinsames Hobby: das Kochen. Als Schwester Teresa dann den CT-Befund erhielt, dass keine Metastasen vorhanden sind, machten die beiden sich daran, ein gemeinsames Kochbuch zu verfassen. „Himmel im Mund“ erschien im März 2022. Das Buch enthält Rezepte aus der deutschen und marokkanischen Küche. Dem Untertitel „Heilsamer Genuss für mehr Lebensfreude“ wird es mit den Ratschlägen gerecht, wie z.B. „Lieber in Gemeinschaft Schokoladenkuchen essen als alleine Rosenkohl.“ Denn nur durch Verzicht, sagt Schwester Teresa, werde man nicht glücklich.

Im Oktober erscheint ihr nächstes Buch „Jetzt erst recht: Lebe, lache, liebe“. Sie sei dankbar für ihre Genesung, mehr aber noch dafür, dass durch die Krankheit ihr Glaube tiefer geworden sei. Sie habe in dieser Lebensphase viel dazugelernt. Wenn es einem gut geht, denkt man nicht: „Warum passiert das gerade mir?“ Warum bekommt man diesen Gedanken erst in einer schlimmen Situation? Sie möchte mehr denn je das Leben jeden Tag genießen, denn jeder Tag bietet auch schöne Momente. ■

kg

Vor 60 Jahren Konzilseröffnung

Gaudet Mater Ecclesia“ – Es freut sich die Mutter Kirche, mit diesen Worten eröffnete Papst Johannes XXIII. am 11. Oktober vor 60 Jahren das Zweite Vatikanische Konzil. Die Ansprache war wie üblich in lateinischer Sprache gehalten und gab die Leitlinien für das Konzil vor: Es sollte kein dogmatisches Konzil, sondern ein Pastorkonzil sein, das die überlieferte Lehre positiv ohne Verurteilungen darlegt, den ökumenischen Dialog sucht und die Kirche an die moderne Zeit heranführt. Papst Paul VI. hat dieses pastoral-ökumenische Anliegen des Konzils nochmals in seiner Eröffnungsansprache zu Beginn der zweiten Sitzungsperiode am 29. September 1963 hervorgehoben.

In seiner Eröffnungsansprache 1962 fand Johannes XXIII. prägnante Worte, als er erklärte, er wolle den „Unglückspropheten“ der Zeit „entschieden widersprechen“ und sich furchtlos an die Aufgaben begeben, die das Jahrhundert an die Kirche stelle. In „Humanae salutis“, der Apostolischen Konstitution, mit der der Papst am 25. Dezember 1961 die offizielle Einberufung des Zweiten Vatikanischen Konzils verkündet hatte, heißt es, das Konzil werde „die Mutter Kirche in immerwährender Lebenskraft und Jugend zeigen“, so dass die Kirche „neues Licht ausstrahlt“.

Der Begriff *Aggiornamento* (auf den Tag bringen, in etwa: Anpassung an heutige Verhältnisse) wurde dabei als eine von Papst Johannes XXIII. eingeführte Bezeichnung verstanden für eine notwendige Öffnung der katholischen Kirche (besonders in ihrer äußeren Erscheinung und ihrer Li-

turgie); dies sollte ihren Dienst in der modernen Welt besser ermöglichen. ‚*Aggiornamento*‘ wurde und wird als Leitmotiv zur Einberufung des Zweiten Vatikanischen Konzils interpretiert. Johannes XXIII. benutzte den Begriff jedoch schon 1957 – damals noch als Kardinal Roncalli – bei einer Provinzialsynode von Venedig: „Hört ihr oft das Wort ‚*aggiornamento*‘? Seht da unsere heilige Kirche, immer jugendlich und bereit, dem verschiedenen Verlauf der Lebensumstände zu folgen mit dem Zweck, anzupassen, zu korrigieren, zu verbessern, anzuspornen.“ Doch warnte er auch etwa am 9. September 1962 vor einer Missdeutung des Begriffs „*Aggiornamento*“, der „nur das Leben versüßen oder der Natur schmeicheln will“; der gegenwärtige Zeithorizont könne nicht zum ausschließlichen Kriterium der katholischen Identität werden. Die Parole vom „*Aggiornamento*“ verselbstständigte sich dennoch und im Wesentlichen wurde die in diesem Begriff der 1960er Jahre eingeschlagene Linie weiterverfolgt und brachte später dem Pontifikat von Papst Johannes Paul II. universalen Respekt und weltweite Bewunderung gerade auch in der jungen Generation ein.

Der 1958 neu gewählte Papst Johannes XXIII. hatte zur allgemeinen Überraschung, manche meinen auch zum Entsetzen einiger Kardinäle, am 25. Januar 1959 in der Patriarchalbasilika St. Paul vor den Mauern ein allgemeines Konzil angekündigt. Zu Weihnachten 1961 verschickte er dann die offizielle Einladung. „Wir hielten die Zeit für reif“, schrieb er, „der katholischen Kirche und der Menschheitsfamilie die Möglich-

keit eines neuen Ökumenischen Konzils zu schenken“.

Natürlich zeigten sich schon in der Vorbereitungsphase die Konfliktlinien zwischen den „Bewahrern“ und „Reformern“. Vor allem aus der Kurie wurden viele Bedenken vorgebracht. Es sei unmöglich, die umfangreichen Vorbereitungen – Arbeitsdokumente, Unterkunft für Konzilsväter – bis 1963 ins Werk zu setzen. „Dann werden wir eben schon 1962 beginnen“, entgegnete der Papst ungerührt. Weniger aus Naivität, die man ihm unterstellte, als vielmehr mit realistischem Blick auf die wenige Zeit, die dem damals 77-Jährigen noch blieb.

Das „Gesicht“ der konservativen und zögerlichen Strömung war Kardinal Alfredo Ottaviani (1890-1979), Sekretär des Heiligen Offiziums und Präsident der theologischen Vorbereitungskommission des Konzils. Zu einem natürlichen kirchenpolitischen Antipoden wurde der deutsche Kurienkardinal Augustin Bea (1881-1968), den Johannes XXIII. im Juni 1960 zum Präsidenten des neu geschaffenen Sekretariates zur Förderung der Einheit der Christen, also sozusagen zum „Staatssekretär für Ökumene“ gemacht hatte – ein Anliegen, das dem Papst selbst sehr am Herzen lag – schon aus seinen vielfältigen Erfahrungen als Vatikandiplomat in Bulgarien, der Türkei und Griechenland. Berühmt ist auch die Rede des Kölner Kardinals Joseph Frings, in der er mit Erfolg heftige Kritik an den kurialen Vorgaben übte. Sein Berater war bekanntlich der junge Theologieprofessor Joseph Ratzinger – der spätere Papst Benedikt XVI.

Das Konzil führte zu tiefgreifenden Veränderungen für die katholische Kirche selbst und ihr Verhältnis zu anderen Religionen und zur säkularen Welt. Als Meilensteine wären besonders hervorzuheben: Die dogmatische Konstitution von der Kir-

che „Lumen Gentium“ ([Christus ist] das Licht der Völker) gehört mit der Neubestimmung des Selbstverständnisses der Kirche zu den bedeutendsten Texten des Konzils. Das Dekret über die Religionsfreiheit „Dignitatis humanae“ (Über die Würde des Menschen) bringt eine Korrektur des Absolutheitsanspruchs; die dogmatische Konstitution „Dei Verbum“ (Gottes Wort) hat die Offenbarung zum Thema, die Pastorale Konstitution „Gaudium et Spes“ (Freude und Hoffnung) handelt von der Kirche in der heutigen Zeit und „Nostra aetate“ (In unserer Zeit) klärt das Verhältnis zu anderen Religionsgemeinschaften, insbesondere auch zum Judentum. Die liturgische Erneuerung erfolgte nicht zuletzt mit der Zurückdrängung der alten lateinischen Messe, es entstand ein verstärktes Selbstbewusstsein der Ortsbischöfe gegenüber Rom, aber auch der Laien gegenüber den Bischöfen, eine ökumenische Öffnung, und die katholische Kirche empfand sich zunehmend als Weltkirche. Die Arbeit, die Erarbeitung und Verabschiedung dieser wichtigen und grundsätzlichen Texte zu einer Neu-Positionierung der Katholischen Kirche standen den 2498 Konzilsvätern (Bischöfe und Äbte), die am 11. Oktober 1962 unter weltweiter Beachtung feierlich in den Petersdom einzogen, aber erst in diskussionsfreudiger und streitbarer Auseinandersetzung in vier Sitzungsperioden bis zum Jahr 1965 noch bevor.

Im Übrigen: Seit 2014 ist der 11. Oktober der liturgische Gedenktag des Hl. Papstes Johannes XXIII. ■

jw



Schutzengel

Das Wort Engel ist abgeleitet vom griechischen *ángelos*, das heißt Bote. Wir kennen zum Beispiel den Engel, der Maria verkündet, dass sie die Mutter Jesu, des Gottessohnes, werden soll. Der katholische Katechismus beschreibt Engel als rein geistige, körperlose, unsichtbare und unsterbliche Wesen. Sie sind, wie die Menschen, von Gott geschaffen worden und stehen über ihnen. Sie sind mit Verstand und Willen begabt und schauen Gott von Angesicht zu Angesicht. Das alte Testament nennt drei Engel mit Namen: den obersten Erzengel Michael, der als Schutzheiliger des Volkes Israel gilt, und die Erzengel Gabriel und Raphael.

Der Evangelist Matthäus berichtet im Neuen Testament, wie Jesus die Kinder unter seinen besonderen Schutz stellt: „Hütet euch davor, einen von diesen Kleinen zu verachten! Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen stets das Angesicht meines himmlischen Vaters.“ (Mt 18,10) Schon der Kirchenlehrer Basilius der Große (um 330-379) leitet daraus ab, dass jedem Gläubigen ein Engel als Beschützer und Hirte zur Seite steht. Gestützt wird diese Auslegung durch einen Absatz in Psalm 91: „Denn er befiehlt seinen Engeln, dich zu behüten auf all deinen Wegen.“ (Ps 91,11)

Die christliche Verehrung der Schutzengel ist seit dem 9. Jahrhundert nachweisbar. Ein eigenes Schutzengelfest im liturgischen Festkalender findet man im 16. Jahrhundert in der Nähe des Michaeltages (29. September). Papst Pius X. (1835-1914) legt den Termin dann auf den 2. Oktober fest.

Sein Vor-Vorgänger, Papst Pius IX. (1792-1878), berichtet, wie sein Schutzengel ihm das Leben gerettet habe. Ein Jüngling erscheint ihm während einer Messfeier und winkt ihn zu sich. Er folgt dem Wink gerade noch rechtzeitig, bevor eine Heiligenfigur auf die Stelle stürzt, an der er gerade noch gekniet hat.

Auch heute ist der Glaube an Schutzengel weit verbreitet, auch in kirchenfernen oder esoterischen Kreisen. Eine Forsa-Studie stellt 2005 fest, dass zwei Drittel der Deutschen an Schutzengel glauben. Das sind mehr Menschen als angeben, an Gott zu glauben. Und die Sinus-Studie zur Befindlichkeit der Katholiken (2005) fand den stärksten Schutzengelglauben in den eher konsumorientierten, hedonistischen und kirchenfernen Milieus.

Die Vorstellung vom Schutzengel ist auch in den rein weltlichen Lebensbereich eingegangen. Ein Helfer in einer Notlage kann als Schutzengel bezeichnet werden. Wenn jemand glücklich einer gefährlichen Lage entkommen ist, dann hat er einen Schutzengel gehabt. Produkte, die etwas weniger umweltschädlich sind als andere derselben Art, werden mit dem Blauen Engel gekennzeichnet.

Schutzengel waren zu allen Zeiten ein beliebtes Motiv der Bildenden Kunst. Ein eindrucksvolles Beispiel ist die Schutzengelstatue von Ignaz Günther (um 1763) in der Bürgersaalkirche in München. Im 19. Jahrhundert wurden Schutzengel ein beliebter Gegenstand der religiösen Salonmalerei. Ihre Darstellung wurde dabei immer lieblicher – und kitschiger. Auch heute noch sind

Schutzengelfiguren, auch als Schmuckanhänger, ein beliebtes Geschenk, nicht nur für Kinder. Neben Büchern und Bildern gibt es kaum einen Gegenstand, den man nicht mit Schutzengeln verschönern könnte.

Luther lehnte die Lehre von den Schutzengeln nicht völlig ab. Aber er wandte sich gegen die damals geläufige Vorstellung, dass sie nur hochgestellten Persönlichkeiten zustünden. Der Schutzengelglaube hielt sich im Luthertum bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts und wurde danach eher symbolisch aufgefasst. Der eigentliche Beschützer ist Jesus. ■

em



Quelle: Christiane Rabe in: Pfarrbriefservice.de

Synodaler Weg geht in die 5. Runde

Vom 8. bis 10. September tagte die Synodalversammlung des Synodalen Weges zum 4. Mal. Zu diesem Anlass kamen in Frankfurt am Main insgesamt 209 Synodale, 30 Beraterinnen und Berater, 13 Beobachterinnen und Beobachter aus dem Ausland und der Ökumene, Mitglieder des Betroffenenbeirats bei der Deutschen Bischofskonferenz sowie mehr als 100 Vertreterinnen und Vertreter aus Medien zusammen.

Der kirchliche Reformprozess Synodaler Weg, der offiziell bereits am ersten Advent 2019 begann und sich mit zentralen Themen wie Macht und Gewaltenteilung, die kirchliche Sexualmoral, die Lebensform der Priester und die Rolle der Frau in der Kirche



beschäftigt, kam bisher nur in langsamen Schritten voran. Bischof Dr. Georg Bätzing, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz und auch Präsident des Synodalen Weges, sprach bezüglich der 4. Synodal-

versammlung auch von einer „Begegnung mit Höhen und Tiefen“¹, bei der am Ende jedoch einige Beschlüsse gefasst werden konnten. So zum Beispiel der Beschluss zur Einrichtung eines Synodalen Rates für die katholische Kirche in Deutschland, der mit großer Mehrheit befürwortet und als zukunftsweisend gewertet wurde.¹ Große Zustimmung in zweiter Lesung fanden der Grundtext „Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche“ und die Handlungstexte „Lehramtliche Neubewertung von Homosexualität“ und „Grundordnung des kirchlichen Dienstes“.¹ Zunächst in erster Lesung zur weiteren Bearbeitung angenommen wurden die Texte „Umgang mit geschlechtlicher Vielfalt“, „Enttabuisierung und Normalisierung – Voten zur Situation nicht-heterosexueller Priester“ und „Verkündigung des Evangeliums durch Frauen in Wort und Sakrament“. Enttäuschung herrschte darüber, dass der Grundtext „Leben in gelingenden Beziehungen – Grundlinien einer erneuerten Sexualethik“ bei den Bischöfen keine Zweidrittelmehrheit erhielt. Laut Bätzing seien auf der 4. Synodalversammlung dennoch „wesentliche Weichenstellungen vorgenommen worden“ und er sprach von einer „Kirche im Aufbruch“. Mit der Verabschiedung des Dokumentes „Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche“ sei ein Stück Geschichte geschrieben worden, so Bischof Dr. Franz-Josef Bode, Vizepräsident des Synodalen Weges. Bode weiter: „Schon jetzt bin ich gespannt, wie das Dokument in anderen Ländern aufgenommen wird.“ Es seien jetzt Bischöfe, Laien und Gremien in den Bistümern gefragt, „sich vom Rückenwind dieses Beschlusses bewegen zu lassen“.¹

Bereits zu Beginn der 4. Synodalversammlung betonte Bätzing, dass die Kirche in Deutschland keinen deutschen Sonder-

weg gehe, wie einige Kritiker immer wieder behaupten, aber dass es die Pflicht sei, notwendige Änderungen zu benennen. Das gelte zunächst und vor allem dafür, die systemischen Ursachen des Missbrauchs zu bekämpfen. Veränderung sei aber auch darüber hinaus notwendig, wie die im Sommer veröffentlichte „dramatische“ kirchliche Statistik zeige. Ohne den Synodalen Weg und seinen Versuch, die Kirche zu reformieren, werde es für viele Katholikinnen und Katholiken in der Zukunft schwer.²

Der Synodale Weg geht weiter: Die fünfte Synodalversammlung findet vom 9. bis 11. März 2023 in Frankfurt am Main statt. ■

hs

¹ Pressemeldung vom 10.09.2022: Der Synodale Weg | Nr. 042;

Online: <https://www.synodalerweg.de/service/aktuelles/meldung/vierte-synodalversammlung-des-synodalen-weges-beendet> (abgerufen am: 26.09.2022)

² Pressemeldung vom 08.09.2022: Der Synodale Weg | Nr. 041;

Online: <https://www.synodalerweg.de/service/aktuelles/meldung/vierte-synodalversammlung-des-synodalen-weges-eroeffnet> (abgerufen am: 26.09.2022)

Veranstaltungen und Termine Oktober bis Dezember 2022



Foto: Markus Weinländer
in: Pfarrbriefservice.de

Regelmäßige Gottesdienstzeiten im Pfarrverband

(Bitte beachten Sie den aktuellen Kirchenanzeiger!)

- Sa 18:00 Uhr St. Michael
- So 09:00 Uhr St. Quirin
- So 11:00 Uhr St. Quirin (entfällt in Ferienzeiten!)
- So 11:00 Uhr St. Michael
- So 19:00 Uhr St. Quirin
- Di und Fr 08:00 Uhr St. Quirin, Mi 19:00 Uhr St. Michael

Gottesdienste im Pfarrverband

- So 09. Okt 11:00 Kleinkinder-Kirche - St. Quirin
- So 16. Okt 11:00 Kinderkirche - St. Michael
- Mi 19. Okt 14:30 Seniorengottesdienst - St. Quirin
- So 23. Okt 11:00 Gottesdienst zum Weltmissionssonntag - St. Quirin
- 19:00 Gottesdienst Jahrtag Burschenverein Aubing - St. Quirin
- So 30. Okt 09:00 Gottesdienst Jahrtag der Lüftenschützen Aubing - St. Quirin
- Di 01. Nov 09:00 Gottesdienst zu Allerheiligen - St. Quirin
- 11:00 Gottesdienst zu Allerheiligen - St. Michael
- 15:00 Gräbersegnung Lochhausen - St. Michael
- 15:00 Ökumenische Gräbersegnung Aubing - St. Quirin
- Mi 02. Nov 19:30 Gottesdienst für die Verstorbenen - St. Quirin
- 18:00 Gottesdienst für die Verstorbenen - St. Michael
- Fr 04. Nov 08:00 Gottesdienst / Herz-Jesu-Fr - St. Quirin
- Sa 05. Nov 19:00 Andacht „Mitten im Leben – beten, singen, feiern“ - St. Quirin
- Di 08. Nov 13:15 Gottesdienst für die Verstorbenen des Seniorennachmittags - St. Michael
- Fr 11. Nov 16:30 Wortgottesdienst zu St. Martin mit Laternenumzug - St. Quirin
- 17:15 Wortgottesdienst zu St. Martin mit Laternenumzug - St. Michael
- So 13. Nov 09:00 Gottesdienst zum Volkstrauertag mit Fahnenabordnungen / Jahrtag MGv - St. Quirin
- So 13. Nov 11:00 Gottesdienst zum Volkstrauertag mit Fahnenabordnungen - St. Michael

So	20. Nov	11:00	Kleinkinder-Kirche St. Quirin
		19:00	Taizé Andacht - St. Quirin
Mi	23. Nov	14:30	Senioren-gottesdienst - St. Quirin
Sa	26. Nov	18:00	Gottesdienst mit Segnung der Adventskränze - St. Michael
So	27. Nov		Krankenbesuche des ökumen. Besuchsdienstes - St. Quirin
So	27. Nov	09:00	Engelamt für verst. Seelsorger von St. Quirin mit Opfergang und Segnung der Adventskränze - St. Quirin
		11:00	Familiengottesdienst zum 1. Advent mit Segnung der Adventskränze - St. Michael
		11:00	Familiengottesdienst zum 1. Advent mit Segnung der Adventskränze - St. Quirin
Di	29. Nov	06:00	Engelamt bei Kerzenschein - St. Quirin
Mi	30. Nov	19:00	Abendliches Engelamt bei Kerzenschein - St. Michael
Fr	02. Dez	08:00	Gottesdienst / Herz-Jesu-Fr - St. Quirin
Sa	03. Dez	18:00	Versöhnungswortgottesdienst - St. Michael
So	04. Dez	09:00	Engelamt des lebendigen Rosenkranzes mit Opfergang - St. Quirin
		19:00	Versöhnungswortgottesdienst - St. Quirin
Di	06. Dez	06:00	Engelamt bei Kerzenschein - St. Quirin
Mi	07. Dez	14:30	Senioren-gottesdienst - St. Quirin
		19:00	Abendliches Engelamt bei Kerzenschein - St. Michael
Do	08. Dez	18:00	Adventsgottesdienst Frauenbund - St. Quirin
Sa	10. Dez	19:00	Adventsandacht Bartimäus - St. Michael
So	11. Dez	09:00	Engelamt der Männer mit Opfergang - St. Quirin
		11:00	Kinderkirche - St. Michael
		19:00	Adventsandacht Bartimäus - St. Michael
Di	13. Dez	06:00	Engelamt bei Kerzenschein - St. Quirin
Mi	14. Dez	14:30	Senioren-nachmittag (Weihnachtsfeier) - St. Quirin
		19:00	Abendliches Engelamt bei Kerzenschein - St. Michael
So	18. Dez	09:00	Engelamt der Frauen mit Opfergang - St. Quirin
Di	20. Dez	06:00	Engelamt bei Kerzenschein - St. Quirin
Mi	21. Dez	19:00	Abendliches Engelamt bei Kerzenschein - St. Michael

Veranstaltungen im Pfarrverband

Mi	19. Okt	20:00	Bibliolog
Fr	21. Okt		PGR-Wochenende in Dillingen
Do	27. Okt	16:00	Mitgliederversammlung NBH
Di	08. Nov	10:00	Offener Frauentreff
Mi	09. Nov	20:00	Erstkommunion-Elternabend St. Michael
Do	10. Nov	20:00	Erstkommunion-Elternabend St. Quirin
Mo	21. Nov	20:00	Bibliolog
Sa	26. Nov	14:00	Eröffnung des Weihnachtsbazars
So	27. Nov	09:30	Weihnachtsbazar

Di 06. Dez 10:00 Offener Frauentreff
Mi 21. Dez 20:00 Bibliolog

Veranstaltungen in St. Michael

Di 11. Okt 14:00 Seniorennachmittag
Di 18. Okt 08:15 Seniorenausflug
Di 08. Nov 14:00 Seniorennachmittag
Fr 25. Nov 19:00 Adventsandacht Bartimäus
Sa 03. Dez 09:45 Ökumenischer Kinderbibeltag

Veranstaltungen in St. Quirin

Mi 19. Okt 15:00 Seniorennachmittag
Sa 29. Okt 09:00 Generationen-Herbstfest
Mi 09. Nov 15:00 Seniorennachmittag
Sa 12. Nov 09:00 Aktionstag Herbst
19:30 Konzert in St. Quirin: Saxophon und Gitarre
Mi 23. Nov 15:00 Seniorennachmittag
Di 06. Dez 14:00 Seniorennachmittag
Mi 07. Dez 15:00 Seniorennachmittag (Nikolausfeier)
Do 08. Dez 18:45 Adventsfeier Frauenbund
Mi 14. Dez 16:00 Seniorennachmittag - Weihnachtskonzert in der Kirche
Sa 17. Dez 19:30 Konzert
So 18. Dez Jugendbesuche bei älteren und kranken Menschen

Gremiensitzungen im Pfarrverband

Di 11. Okt 19:30 HuP der Kirchenverwaltungen
Di 18. Okt 20:00 Redaktion
Do 20. Okt 20:00 SB Liturgie
Mi 23. Nov 20:00 Pfarrverbandsrat
Di 29. Nov 20:00 Redaktion
Mi 30. Nov 19:30 HuP der Kirchenverwaltungen

Gremiensitzungen in St. Michael

Di 11. Okt 21:30 Kirchenverwaltung St. Michael
Mi 09. Nov 19:30 Kirchenverwaltung St. Michael
Di 29. Nov 19:30 Pfarrgemeinderat St. Michael

Gremiensitzungen in St. Quirin

Mo 10. Okt 19:30 Kirchenverwaltung St. Quirin
Mi 12. Okt 19:15 Jugend-Leiterrunde
Do 13. Okt 19:00 Projektgruppe Ökobilanz
19:30 Sachbereich Mission, Entwicklung, Frieden

Mi	09. Nov	19:15	Jugendleiterrunde
		20:00	Sachbereich Jugend
Do	10. Nov	20:00	PGR St. Quirin
Fr	11. Nov		Jugendleiterrunden-Wochenende bis 13.11.2022
Mi	30. Nov	21:30	Kirchenverwaltung St. Quirin
Mi	07. Dez	10:00	Sachbereich Ökumene
Mi	14. Dez	19:15	Jugendleiterrunde

Termine und Veranstaltungen in unserern Nachbargemeinden

St. Konrad, Neuaubing

Fr	04. Nov	19:00	Theater: Bunter Abend
Sa	05. Nov	19:00	Theater: Bunter Abend
Fr	11. Nov	19:00	Theater: Bunter Abend
Sa	12. Nov	13:00	Theater: Bunter Abend (Sozialvorstellung)
		17:00	Ökum. St. Martinsgottesdienst und Umzug
		19:00	Theater: Bunter Abend
Fr	18. Nov	19:00	Theater: Bunter Abend
Sa	19. Nov	19:00	Theater: Bunter Abend
Fr	25. Nov	18:00	Christkindlmarkt im Innenhof
Sa	26. Nov	15:00	Christkindlmarkt im Innenhof
So	27. Nov	15:00	Christkindlmarkt im Innenhof

St. Lukas, Westkreuz

Do	10. Nov	16:30	St. Martinsumzug des Kindergartens St. Lukas
Sa	19. Nov.	15:00	Adventsmarkt im Pfarrheim
So	20. Nov	12:00	Adventsmarkt im Pfarrheim

St. Markus, Neuaubing

Do	10. Nov	14:00	Seniorenachmittag
----	---------	-------	-------------------

Spendenkonto Pfarrei St. Quirin, Aubing

IBAN: DE23 7016 9464 0000 0263 01, BIC: GENODEF1M07, Genossenschaftsbank München

Spendenkonto Pfarrei St. Michael, Lochhausen

IBAN: DE02 7016 9464 0000 2001 15, BIC: GENODEF1M07, Genossenschaftsbank München

Gemeindeleben – Höhepunkte der letzten Zeit



Festgottesdienst am 4.9.2022 im Freien zum 140-jährigen Bestehen der Freiwilligen Feuerwehr Aubing (Fotos: kb)





oben: Festgottesdienst
anlässlich 110 Jahre Kan-
ninchenzuchtverein B2 in
Aubing-Ost (3.7.2022)

links: Kinderbibelwoche in
St. Quirin zum Thema Bile-
am (Fotos: kb)





Pfarrfest a, 26.6.2022 in St. Michael (Fotos: C. Schmidt)





Abendmusik mit Nachfeier anlässlich 100 Jahre Kirchenchor St. Quirin am 27.7.2022 (Fotos: kb)





Erntedank mit Kartoffelfest in St. Quirin am 2. Oktober 2022 – mit etwa 200 Gästen sehr gut besucht (Fotos: mg)

